

Aufbau einer Schauanlage und eines Museums über die Entwicklung der Granitindustrie in der westlichen Oberlausitz

1. Gründe für den Aufbau der Schauanlage und des Museums

In der Oberlausitz und natürlich auch in der westlichen Oberlausitz gab es viele Granitsteinbrüche – Steinbruchbetriebe. Der industrielle Abbau des Granits wird in unserer Region seit ca. 170 Jahren betrieben. Der zunehmende Straßen- und Brückenbau oder die Befestigung der Gehwege und Plätze steigerten ständig den Bedarf an Granitsteinen. Durch den erhöhten Abbau wurden die Brüche immer größer – tiefer und breiter. Der technische Fortschritt bot die Voraussetzungen für den Bau und Einsatz moderner technischer Anlagen und Geräte, die für den Abbau, Transport und die Bearbeitung des Granitsteines dringend notwendig geworden waren.

Im Kamenzer Raum begann man bereits 1830 den Rohstein in größerem Umfang mit Schwarzpulver von der Felswand abzusprengen. 1894 wurde in den Steinbrüchen um Demitz-Thumitz die erste Bremsberganlage, vergleichbar mit einer Standseilbahn, in Betrieb genommen. Später gab es in der Westlausitz 5 Bremsberganlagen. Einfache Derrickkrane (Turmdrehkran) wurden vorerst vom Handbetrieb oder Antrieb durch Pferdekraft auf den von Dampfmaschinen-, später Elektromotoren umgebaut. 1902 ließ ein Steinbruchbetrieb in Demitz-Thumitz die erste Kabelkrananlage aufbauen. Sie hatte eine Spannweite von 280 m, eine Tragkraft von 5 t und war die erste in der Oberlausitz. 1938, also 36 Jahre später, gab es in Demitz-Thumitz 35 und in Häslich 22 Kabelkrananlagen. In Häslich ging 1911 die erste Krananlage dieser Art in Betrieb. 1902 wurde in Demitz-Thumitz auch die erste Steinspaltmaschine zur Herstellung von Pflastersteinen montiert. Im Kamenzer Gebiet kamen 1913/14, in Häslich 1916 die ersten Maschinen zur Herstellung von Pflastersteinen zum Einsatz. 1938 gab es um Demitz-Thumitz 150 und in den Steinbrüchen um Kamenz ebenso viele Steinspaltmaschinen.

1910 wurde in einem Steinbruchbetrieb in Königsbrück die erste Steingattersäge in Betrieb genommen. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind im Kamenzer Raum die ersten Kompressoren zur Erzeugung von Druckluft installiert worden. Damit waren Voraussetzungen geschaffen, die Steinbohrmaschine und den Keillochhammer zum Spellen der Steine einzusetzen. Die ständige Weiterentwicklung der Maschinen und technischen Anlagen in den Steinbruchbetrieben führten zu einer von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigenden Arbeitsproduktivität. Zum Beispiel konnte in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts an den Steinspaltmaschinen die Produktion von Pflastersteinen gegenüber dem Spalten mit Hand verdreifacht werden. 1977 kam es in Häslich mit der Einführung der hydraulischen Steinspaltmaschine zu einer wesentlichen Arbeitserleichterung und weiterer Produktionssteigerung. 1959 wurde in der Westlausitz zum Transport der mehrere Tonnen schweren Rohsteine die Zugglocke (Stahlöse mit konischem Schaft in einer Bohrung des Rohsteins verkeilt) eingeführt. Der umständliche und aufwändige Transport mit Ketten oder Stahlseilen gehörte nun der Vergangenheit an. Große Derrickkrane, bei denen Standmast und Lastarm aus einer Stahlgitterkonstruktion bestehen und der Standmast mit Stahlseilen verspannt ist, ergänzten seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Granitsteinbrüchen den Transport des Rohsteins mit den Kabelkrananlagen. Völlig neue Bearbeitungstechniken wurden zwischen 1970 und 1980 eingeführt. Man baute Maschinen, mit denen die Oberfläche des harten Granitsteins durch die spanabhebenden Verfahren Drehen und Hobeln bearbeitet werden konnten. Ein völlig neues technisches Verfahren war auch das Trennen des Granits oder die Bearbeitung seiner Oberfläche mit einer Gasflamme.

Soweit zu einem kurzen Exkurs in die technische Entwicklung der Granitsteinindustrie!

Die Granitsteinbruchbetriebe bildeten in unserer Region einen der wichtigsten Industriezweige. Am Klosterberg in Demitz-Thumitz waren die größten Granitsteinbrüche Sachsens. Im Umfeld von

Königsbrück, Kamenz, Bautzen und Bischofswerda gab es viele Steinbruchbetriebe, allein in Bischheim und Häslich 23. 1939 waren in den Häslicher Steinbruchfirmen 850 Menschen beschäftigt.

Wenn unsere westliche Oberlausitz vom Flugzeug oder aus einem Heißluftballon betrachtet werden kann, dann sieht man überall kleine Seen – mit Wasser gefüllte Kesselbrüche, eingerahmt von Laubbäumen, besonders von der Birke und Pappel, die auf den Abraumhalden wachsen. Sie künden davon, dass in den kesselförmigen Brüchen lang Zeit Granitstein gebrochen und bearbeitet wurde, viele Bewohner der umliegenden Orte fleißig und unter großen Kraftanstrengungen gearbeitet haben. Die Landschaft, aber auch die Dörfer und Städte sowie die Menschen sind von der Granitsteinindustrie geprägt.

Mit der politischen Wende in unserem Land gab es auch erhebliche wirtschaftliche Veränderungen in der Granitsteinindustrie. Alte, zum Teil sehr alte Technik, musste modernen technischen Anlagen weichen. Es kam auch zu umfangreichen Stilllegungen von Betrieben. Die nicht mehr brauchbare Technik, die stillgelegten technischen Anlagen waren nun der Verschrottung preisgegeben.

Der Heimatgeschichte und Granitindustrie verbundene Bürger fühlten sich hier herausgefordert, diese alte Technik vor dem Verschrotten zu bewahren und der Nachwelt zu erhalten. Vor sich hatten sie eine Technik, an der mehrere Generationen von Steinarbeitern gearbeitet haben. Es entstand der Gedanke – das Konzept, eine Schauanlage mit einem Museum über die Geschichte der Granitsteinindustrie in der westlichen Oberlausitz und über die Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen, die in den Brüchen den harten Granitstein gebrochen und nach Wünschen der Kunden bearbeitet haben, aufzubauen. Mehrere Jahre bestand die Arbeit vor allem darin, in den Steinbruchbetrieben die alte Technik, Werkzeuge, Gerätschaften verschiedener Art, Fotomaterial, Schriftgut u.a. zu sichern bzw. zu sammeln. Vor allem musste aber ein geeigneter Steinbruch für den Aufbau der Schauanlage mit einem Museum gefunden werden. Im November 1995 stellte das Landratsamt Kamenz das Gelände der ehemaligen Steinbruchfirma August Niethé, die „Prelle“, dafür zur Verfügung.

2. Ziel und Inhalt für den Aufbau der Schauanlage, des Museums und eines Lehrpfades

Mit der Zuordnung des Geländes waren nun die Voraussetzungen für einen planmäßigen Aufbau der Anlage gegeben. Die Firma August Niethé bestand von 1914 bis 1971. In den Jahren unmittelbar danach hat man die gesamte Technik abgebaut und verschrottet. Es waren nur noch einige zum Teil sehr stark verfallene Gebäude, die an den früheren Steinbruchbetrieb erinnerten, vorhanden.

Die grundsätzliche Aufgabe konnte also nicht die Erhaltung und Pflege des hier einmal ansässigen Steinbruchbetriebes sein, sondern die Darstellung und Dokumentation der Geschichte der Granitsteinindustrie in unserer westlichen Oberlausitz. In diese Konzeption wurde aber die Erhaltung der noch vorhandenen geringen Reste von den Industrieanlagen der ehemaligen Steinbruchfirma, wie Gebäude, Fundamente von Kabelkrananlagen sowie eine bis zu 6 m hohe Trockenmauer, einbezogen.

Wesentliche Voraussetzung für den Aufbau der Schauanlage war, dass alle dafür erforderliche Technik in den stillgelegten Steinbruchbetrieben abgebaut, auf die Prelle transportiert und hier wieder errichtet werden musste.

Im Freigelände, wo viele Jahrzehnte der aus dem Kesselbruch gehobene Granit bearbeitet wurde, ist eine Schauanlage entstanden. Arbeitshütten, in denen der Steinarbeiter Pflastersteine, Gehwegplatten, Zaunsäulen, Treppenstufen und Bordstein herstellte, Maschinen, mit denen er den Stein gespalten, gesägt, seine Oberfläche gestockt, geschliffen oder poliert hat, sind wieder aufgebaut. Zu den einzelnen Bearbeitungsstationen und von hier bis zur Verladebrücke führen wieder Werkbahngleise (ca. 600 m). Auf ihnen werden die Steine mit einer Werkbahn von einem Arbeitsplatz zum anderen und schließlich zur Verladung transportiert.

Prinzipiell sind alle Maschinen, Geräte und technische Anlagen so aufgebaut worden, dass sie sich wieder drehen bzw. bewegen. In der Schauanlage ist für den Besucher der technologische Ablauf bei der Bearbeitung des Steines nachvollziehbar. Es wird gezeigt, mit welcher Technik in unserer Region bis zum

Ende des 20. Jahrhunderts der Granitstein abgebaut, aus dem Kesselbruch gehoben, transportiert, bearbeitet und schließlich verladen wurde.

Auf der Südseite befindet sich mehrere Meter über dem Wasserspiegel des vollgelaufenen Kesselbruches eine freigeräumte Steinbankung. Auf ihr sind Tiefbohrgeräte aufgestellt. Hier kann vorgeführt werden, wie man das Absprengen des Steines von der Felswand vorbereitet hat. In der Schauanlage sind weiter vorführbar eine Kabelkrananlage, ein Derrickkran, ein Automobilkran, eine Steingattersäge mit den Ausmaßen von 3 x 7 x 11 m, 1910 erbaut, eine mechanisch und eine hydraulisch arbeitende Steinspaltmaschine, eine Boden- und eine Wandarmschleifmaschine. Der Besucher erlebt zum Beispiel, wie die Rohsteine zerkleinert – zu „Pritschen“ gespaltet und diese „Pritschen“ wiederum zu Pflastersteinen gespaltet werden.

Es ist vorgesehen, weitere technische Geräte oder Anlagen aufzubauen, unter anderem eine kleine Brecheranlage, mit der das taube Gestein zu Schotter oder Splitt gebrochen wurde, und eine Drehmaschine, mit der aus einer prismatischen Steinsäule eine Steinwalze geformt werden kann. Im Aufbau befindet sich zur Zeit die Kompressorenstation mit den erforderlichen Rohrleitungen – eine Anlage zur Erzeugung und Transport von Druckluft bis zu den Zapfstellen.

Zur Schauanlage gehört auch eine Steinbruchschmiede. Sie ist wieder in dem Gebäude aufgebaut, wo sie auch früher war. Schmiedefeuer und Amboss, Blasebalg und Schmiedehammer, Schleifbock, Maschinenbügelsäge, Säulenbohrmaschine und Drehmaschine können vom Besucher in ihrer Funktionsweise beobachtet werden. Alle diese Maschinen stammen aus den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Vielerlei Werkzeuge, die der Schmied für den Steinarbeiter immer wieder hergerichtet hat, sind zu sehen und lassen erkennen, welche besondere Bedeutung der Schmied in einem Steinbruchbetrieb hat. Beim Schauschmieden erlebt man, wie das Schmiedefeuer mit Pressluft aus dem Blasebalg angefacht und der zum Glühen gebrachte Stahl auf dem Amboss oder unter dem Schmiedehammer geformt wird.

Das Museum findet im ehemaligen Verwaltungsgebäude der Firma August Niethe seinen Platz. Hier werden mit einer Sammlung von Arbeitsgeräten, Schrift- sowie Bilddokumenten, mit Originalgegenständen verschiedener Art die technische und wirtschaftliche Entwicklung der Granitsteinindustrie in der westlichen Oberlausitz, die Arbeits- und Lebensbedingungen der deutschen und sorbischen Steinarbeiter sowie ihre fachliche Ausbildung nach Zeiträumen geordnet dargestellt. Ein großes Modell im Maßstab 1:87, das einen Steinbruch mit seinem Kesselbruch darstellt, steht bereits im Museum.

Die Betriebsgeschichte der Firma August Niethe kann in ihrem ehemaligen Kontor besichtigt werden. Ein Teil des Raumes ist wieder mit Möbeln und Arbeitsgeräten eines Kontors aus früherer Zeit ausgestattet.

Zu der Dauerausstellung im Museum gehört auch eine geologische Abteilung. In ihr wird der Besucher über die Bildung und Zusammensetzung granitener Gesteine in der Westlausitz informiert.

Im Foyer des Museums sind große Steinplatten aus verschiedenen Brüchen der westlichen Oberlausitz angebracht. Sie zeigen, wie unterschiedlich der Granitstein in Farbe und Struktur in einem relativ kleinen Gebiet ist. Gegenüber hängt eine 1.80 m breite und 0,85 m hohe Landkarte von der Oberlausitz. Auf ihr sind Sehenswürdigkeiten aus der Geschichte der Granitsteinindustrie, geologische Besonderheiten und in dieser Region bedeutsame aus Granit bestehende Bauwerke markiert.

Die Schauanlage und das Museum auf der „Prelle“ in der Gemeinde Haselbachtal, Ortsteil Häslich, sollen Ausgangspunkt, Informations- und Konsultationsstandort für die Granitindustrie sowie ihre historische Entwicklung und für die Granitsteinvorkommen in der Oberlausitz, die ja die größten in Mitteleuropa sind, sein.

Um den Kesselbruch herum führt ein 1100 m langer Lehrpfad. Auf Lehrtafeln werden dem Besucher der geologische Aufbau im Bruch, die für ein Steinbruchgelände typische Fauna und Flora und die technischen Anlagen erläutert. Der Lehrpfad lädt aber auch zu einem erholsamen Spaziergang entlang am

Bruchrand ein. Ungestört kann der Besucher die Pflanzen- und Tierwelt beobachten und von vier Aussichtspunkten den Blick in die schöne Westlausitz und in den Bruch genießen.

Grundsätzlich wurde und wird beim Aufbau der technischen Anlagen und des Museums oder bei der Gestaltung des Lehrpfades von den pädagogischen Prinzipien der Anschaulichkeit, Fasslichkeit, Überschaubarkeit und Erlebbarkeit ausgegangen.

3. Wie und wodurch wurde es möglich, diese Anlage bis zum gegenwärtigen Stand aufzubauen?

Es war zu erreichen durch:

- die zielstrebige und mit hohem Einsatz geleistete ehrenamtliche Arbeit vieler Mitglieder der Arbeitsgruppe, später des Fördervereins
- mehrere Steinbruchfirmen, die der Arbeitsgruppe, später dem Förderverein ihre ausgediente Steinbruchtechnik zur Verfügung stellten
- die fleißige Arbeit der ABM-Kräfte;
seit 1995 unterstützt das Arbeitsamt Kamenz den Aufbau der Schauanlage und des Museums durch die Bereitstellung von ABM-Kräften
- eine jahrelange personelle und materielle Unterstützung des Arbeitslosenselbsthilfevereins Kamenz
- die Hilfe des Landratsamtes Kamenz;
es stellte das Steinbruchgelände zur Verfügung, gab finanzielle Unterstützung und leistete Hilfe bei der Beantragung von Fördergeldern
- 1,0 Mill. DM Fördergelder, die von der Europäischen Union mit Zustimmung des Finanzministeriums des Landes Sachsen bereitgestellt worden sind. Ohne dieses Geld wäre der Aufbau in diesem Umfang nicht möglich gewesen.
- Viele Sponsoren, die finanzielle oder materielle Hilfe leisteten;
erwähnt werden müssen hier auch die vielen Bürger, die persönliche Gegenstände wie Fotos, Schriftstücke, Gemälde, Werkzeuge Arbeitskleidung u.a. dem Förderverein übergeben haben.
- einen Kunstmaler, der die wieder aufgebaute Steinbruchtechnik, den graublauen Granitstein, den Bruch mit seinen Felswänden, die Steinbruchlandschaft mit dem Blick zum angrenzenden Dorf und in die Berge der Westlausitz malte und seine Bilder dem Förderverein stiftete.